

Das geschlossene Element

»Musen am Helikon, ihr, von euch beginn ich zu singen, ...«
(Herodot, Theogonie – übertragen von Thassilo von Scheffer)

Geleit

aus der Nachschrift, vorangestellt:

»WER MICH LIEST, ERWEIST MIR EINE EHRE
WER MICH NICHT LIEST, MACHT MIR EIN VERGNÜGEN«
(Victor Valeriu Martinescu, Cocktail – übertragen von Anemone Latzina)

Sie und ich, wir sind jetzt hier. Ich schreibe, sie schreibt mich, wir beschreiben uns, schreiben uns in dialogischem Tasten. Die Welt ist Urheber. So finden wir durch die Art unseres Ausweichens aufeinander zu, begegnen uns. Perspektive schafft Reibung, und Reibungsgewinn wird einzukreisen helfen. Sie hat nicht alles falsch gemacht, ich werde nicht alles richtig machen können. In diesem Verständnis schauen wir gemeinsam rückblickend nach vorne. Ich war tot, das hat sie mir vermittelt, verziehen. Jetzt lebe ich — wieder. Und sie kann – so hoffen wir – bald gehen. Noch eine Anstrengung!

Sie war immer das Denken des Körpers, das Gedächtnis des Leibes, außerhalb seiner Beschreibung – erinnernde Einverleibung, ermöglichendes Spiel. Sie weiß das, es wird ihr die Ursache unserer Zukunft sein. Ich bin – aufs Unwesentliche reduziert – eine Frau aus gutem Hause, bin im Zustand der Sprache, meiner Sprache, und ich verankere (vorab) anagrammatisch:

Gedaechtnis und Erinnerung
rauchig rinnend, ungesendet
Sinn tugendreicher Ungnade
in Niedergang untersuchend
Neueintragung schneidernd
Erinnerung und Gedaechnis

Ohne uns preiszugeben, möchte ich an unserer Geschichte teilhaben lassen, möchte in unsere Geschichte ziehen, kontinuierlich. Ich weiß, dass es eine rhetorische Gratwanderung wird, dass sich das Erzählerische nicht frei auffalten kann. Ich benötige auch die dritte Person. Wir existieren doch nur, wenn wir für andere zumindest sichtbar sein könnten, und deshalb braucht es den Dritten, als Konspirant, als virtueller Adressat verstanden.

Dass wir den Dritten nicht kategorisieren können, ist uns sein Vorteil. Abstammung, Alter, Geschlecht, Religion und Weltanschauung, Einkommen, Besitz, noch fiktiv, schon real – all das lassen wir hinter uns. Er hat uns eine kategoriale Notwendigkeit zweiter Ordnung, stiftet uns eine weitere Schicht aus weiterer Sicht, Außenperspektiven.

Ja, ich spreche nun vielleicht auch ganz konkret zu Ihnen. Ohne virtuelle Zuschauer, imaginierte Teilnehmer, kann ich das gesuchte Dazwischen nicht adressieren, finde keinen Zugang. Ich bin – ich wiederhole mich – in der Sprache. Mit ihr, durch sie und Sie, ist mir Erinnerung als und durch Gewährwerdung, Selbstgewährwerdung. Ich hoffe, den Raum zwischen Leben und Etikette weiten zu können. Den Schatten folgend, will ich lernen, ihren Objekten folgen zu können.

Ernte will ich keine versprechen, glaube aber an die Frucht, indem ich auf Sie als Fremden baue, auf Ihr hermeneutisches Vermögen hoffe. Ich müsste Sie – Ultima Ratio – bitten, sich durchzubeißen, wenn es nicht anders geht. Würden Sie mir den Gefallen tun? Würden Sie uns diese Ehre erweisen? Wir werden sehen und gesehen haben.

Wir sind identisch, nur getrennt durch eine Generation.

Innerhalb eines bestimmten Zeitbereichs, der niemandem gehört, gibt es diesen Raum für eine bestimmte Existenz. Je nach eigener Wahl kann er geteilt oder isoliert werden. Erst außerhalb der Wahlzone lebt die Freiheit der Unabhängigkeit.

Noch eines müssen Sie zulassen. Gestatten Sie mir bitte, dass ich keine Namen nenne. Diese Geschichte braucht keine Namen. Jeder Name könnte die Stellen füllen, alle Namen wären hier gleich – obwohl eine Laura natürlich weiterhin noch keine Beatrice machen würde.

So will ich nun durch sie und Sie versuchen, in die Sprache zu finden, die es mir zu verstehen gilt.

Glück auf!

Beschreibendes Nähern in loser Ordnung

Die Sonne ist untergegangen, ich bin alleine zuhause, erwarte keinen Besuch und lege den Hörer neben das Telefon. Bei einem Glas Wein fasse ich ohne Ablenkung zusammen.

Der Tatbestand

Ganz kurz: Als ich in den Zug stieg, hatten alle noch Namen – Menschen, Orte, Feste ... Alles hatte noch ein Datum, als ich mich auf diese Reise begab. Die Zeichen standen gut, die Welt lag mir im Glück. Ich muss meine Beschreibung aus der Konkretion schälen, auf die Form reduzieren. Bestimmungen würden stören, fortlaufend die Räume begrenzen.

Familienzusammenführung, die zukünftigen Schwiegereltern meines Sohnes kennenlernen, gemeinsam feiern, dass sich das Leben fortschreibt, einschreibt. Kinder kommen, Kinder werden Eltern, Eltern werden Großeltern – Generationenfolge, Teilhabe am ganzen Riemen. Das lag vor mir.

Bei mir war es damals doch anders, ganz anders. Mit der Empfängnis begann die Lüge, das Schweigen. Auch meine Eltern lernten meine Schwiegereltern kennen, haben das Fortschreiben gefeiert, das mir – vielleicht vorwiegend – das Fortschreiben meines Schweigens war. Ich gebar einen Sohn, der sich jetzt als Sohn des Vaters seiner Braut zeigt. Braut und Bräutigam sind Halbgeschwister, und nur ich weiß darum – seit heute.

Zeit ist vergangen, während sie blieb. Jetzt ist sie wieder da. Wir sitzen am Tisch, sein Vater, dessen Frau, ihre schwangere Tochter, ihr Halbbruder und die Frau, die denkt, das alles verantworten zu müssen – ich. Meine Lüge schreibt sich fort. Im Moment des Erkennens findet mein Kalkül sofort wieder in Betrieb. Hätte er mich erkannt, wäre vielleicht alles verloren. Ich blieb unerkannt und konnte Ruhe wahren.

Ich habe Angst. Ich will vermeiden, verhindern, dass meine Lieben von meinem Schicksal vereinnahmt werden. Ist das legitim? Alleine schon, dass es in diesem Gedanken keine Namen mehr gibt, lässt das zu und lässt auch daran zweifeln.

Die Umstände tauchen mir mein Gedächtnis in Rot, geben meiner Erinnerung viel Temperatur und Geschwindigkeit. Das Blau der stillen Lüge war mir lieber. Dass sich ein blaues Wunder ereignen könnte, war mir schon entfallen – unwahrscheinlich, unwirklich. Jetzt zeigt sich das Rot und führt alles in Bewegung. Steht Blau für die Lüge, steht Rot für das Herz, steht Blau für den Geist, steht Rot für das Fleisch. Unser Treffen ist mein Lackmustest. Mein Gedächtnis ist rot, meine Erinnerung taucht hitzig, drängend, druckvoll auf. Auch ein Wunder aber kein schönes – aus Rot wurde langsam Blau und jetzt schlagartig wieder Rot. Farbsysteme kennen keine Innenrevision.

Das Entsetzen

Ich bin wieder dort, wo ich herkam, ein Wiedersehen ohne Anschluss, obwohl ich nie gegangen bin. Ich war immer dort, weshalb ich nicht zurückkommen konnte. Von meinem Zuhause mag ich nicht sprechen. Alle Geborgenheit ist verschwunden. Die Wärme des Hauses ist kaltem Licht gewichen. Eine große Erzählung bindet mir alles auf sich – eine Quittung, die bleibt, die nicht ins Freie führt. Um vielleicht doch – vielleicht irgendwann – frei werden zu können, schreibe ich, schreibe ich auf, werde zur Leserin, sehe mich schreiben. Ich werde, weil ich von außen bei mir bin, jetzt bin ich, indem ich mich beobachte. Ich lebe alleine. Mein Mann ist verstorben – ich hab ihn lieb, Gott hab ihn selig.

Ich bin zurückgekehrt in das Mädchen, das ich war und wieder bin. Wir sitzen in ihrem Zimmer, das nach ihrem Auszug Jahre lang das Arbeitszimmer ihres Vaters war. Jetzt ist es mein Arbeitszimmer. Ich bin mit ihr zurück, mein Vater ist im Altenheim. Meine Mutter – lebt nicht mehr, lebt jetzt in meinem Vater, begegnet mir wohlwollend in meinen Schichten. Ich sitze in meinem Zimmer, umgeben von den Büchern meines Vaters, die ihn weiter in die Stimmung des Raumes spielen lassen. Ich sitze am Tisch, an einem Schreibtisch, seinem Schreibtisch – possessiv, sein Tisch. Mein Leibraum öffnet sich. Es hat mich einen Kreis zeichnen lassen, ich habe einen Kreis gezeichnet, sehe ein Auge, ein kleines »O«, ein großes »O«, eine Null. Ein Auge im Zentrum, im Fundament, als Fundament. Der Kreis ist alles. Omikron und Omega sind ihm eins. Zeit ist ohne Rolle. Der Kreis schließt ein, schließt aus, schließt ab.

Heimat, sind das die anderen?

Der Kindsvater ist hier. Mein Eingedenken ist im Augenblick der Augenblick, ist ewig. So – ganz losgelassen – schließt sich ein Kreis, er entschließt sich, alles schlusslos schließend. Meine Sprache ruht zwischen Bahnsteigkarte und Fahrkarte. Dass sie nichts drängt, drängt sie nicht. Innen als Außen und so Außen im Innen. Ruhende Ruhe und so Alles.

»Ich will leben!« schreie ich in mich hinein. Ich will leben, schreibe ich aus mir heraus. So sehen wir uns hier und jetzt. Ich beginne, das Vorhaben einzulösen, beginne in einen Anfang zu finden. Ein paar Monate ist es inzwischen her, dass die Sache (ich nenne diesen Teil meines Lebens so) ihren Anfang nahm. Ein paar Monate für Sie, mir ein Zeitraum, der sich über alles Geschehen fasst, abgesteckter Raum, in einen Zeitraum gepackt, einen Zeitraum als Zwischenraum bildend. Bitte, Sie merken, dass ich noch schwach bin, gestatten Sie mir diese Freiheit, ich will einfach nur schreiben, was mir schreibend begegnet, wie sich mir dieser Zeitraum zeigt. Verlasse ich die Linearität dieses Schreibens, könnte der Text nicht atmen, wäre er so, wie ich inzwischen nahezu alle meine beruflich verfassten Texte sehe – reduziert, leider selten aufs Wesentliche reduziert, nicht dienlich.

Nur Dampf, alles verdampft.

Die Schande (Umschiffen einer traurigen Trope)

Ein Außen betritt die Bühne. Es beginnt wieder. Die Eigenzeit verlässt den Eigenraum, Zeit ist jetzt wieder da, auf dem Außen eingeritten, lässt sie einen Anfang beginnen. Das Auge erfährt sein Lot, der Fundamentalpunkt wird funktional, relational. Der Raum fasst sich, spannt sich parametrisch, seine Vektoren gerinnen in Form – eine Charakteristik findet in ihren Rhythmus und umfasst, umfassend, vom Erfassen befangen, mit Erfassen befasst. Ich bin hier und nehme dieses Hiersein als mein Hiersein, unser bei uns sein, wahr. Dem Raum bleibt der Kreis – Ende seines Anfangs, Anfang eines Endes.

Worauf blicken wir, wenn sich das Kind, das Kind von einst, treu bleibt? Bleibt der Traum, der ursprüngliche Traum, der – nicht kartografiert – ganz interessenlos von außen, von innen den Kreis hält, erhält, erhalten wird? Ein Schleier voller Namen umfasst ihn, Namen klären, Namen trüben, Namen zeigen, lassen sehen und sehen, wissen. Mit dem Namen wird es possessiv und vermeintliche Harmonie wird Geburtsstunde einer Tragik, muss es werden. Es ging und geht doch immer um Namen, auch um Namen, die sich in Texte eingeschrieben haben. Der Buchstabe als Boje zur Orientierung in der Geschichte, im Geschichte. Endlichkeit ruft Schicksal. Erweiterung in und durch Begrenzung schafft vielgesichtige Mittler.

Bei stiller Theatralik scheinen mit Getöse Deutungshoheiten auf. Der Kreis ist jetzt wieder einer von vielen, lässt sich Lagen zuweisen. Bedeutungen stricken und verstricken sich so, dass Lösungen kapitulieren.

Die Argo hat ihre Anker gelichtet. So schnell es geht, wieder und wieder im Kreis um die Welt, sodass wir glauben, alles zu sehen. Unsere Wärme ist jetzt das Licht. Die Wärme der Höhle hat (vorläufig) ausgedient.

Mit der Aufklärung verhält es sich ähnlich wie mit der Vertreibung aus dem Paradies. Wir müssen, mit Kleist, den Weg um die Welt finden und nehmen. Aufklärung müsste die ganze Geschichte durchlaufen, um erste Schritte in eine Übergeschichtlichkeit auch nur in Erwägung ziehen zu können. Das ist ihr nicht möglich, aber es fehlt nicht an Predigern, die um Abkürzungen zu wissen glauben. Das Ethos im Vollzug verkrustet, Konstruktionen der Ethik geopfert, folklorisiert.

Demut – der Begriff hat es bei aller Aufklärung nicht leicht. Fortschreitendem Unvermögen, Verzicht als Gewinn erfahren zu können, geschuldet, wird er mit der Bereitschaft, ins Joch der Knechtschaft zu finden, gleichgesetzt, wird seine Bedeutung verschleiert. Demut ist doch der Liebe koordiniert, schenkt uns die Teilhabe am Unbegrenzten.

Der Titel beansprucht seine Stellung und zieht uns an sich, lässt jetzt seine Geschichte schreiben. Eine behutsame Bewegung, ein Schritt, ein vorsichtiges Incipit als erstes Fazit,

noch hoffend, von einem Explicit erwartet zu werden. Das mögen uns – bis hier – zwei Gesichter des Lichts sein. Kältestrom und Wärmestrom formen sich miteinander, umeinander.

Ich möchte wieder zur Welt finden

Geschriebene Sprache – stehender Text – wird mir sicher dienlich sein. Ich will Briefe schreiben, kuvertieren, adressieren aber nicht abschicken. Sind alle Briefe geschrieben, werde ich sie der Reihe nach lesen und mich so von ihnen lesen lassen. Die dem Text innewohnende Kraft, das Denken von außen an den Punkt führen zu können, habe ich im Geleit schon anklingen lassen.

Ich werde darauf achten, dass ich mich nicht zu erkennen gebe, dass es keine Rückschlüsse gibt, dass meine Lieben nicht im Fieber erregter Gespräche brennen werden, einem Feuer, das ... (Ich merke gerade, dass ich mich wiederhole.)

Ich bin keine öffentliche Frau. Ich schreibe nicht, sondern lasse schreiben, lasse mich der Reihe nach Tasten bedienen, drücken, schiebe den Wagen wieder nach rechts, lege wieder ein Blatt ein – Wagenrücklauf und Zeilenvorschub. Die Maschine, die Mechanik war schon gewichen, stand, langsam Altlast werdend, erst im Keller, dann in der Garage. Jetzt ist sie dort, wo sie war, als ich mein Studium abschloss. Ich bin auch dort und mit mir ein Haufen Gedanken. Mein privates Interesse wird nun in die Welt finden, weil es privat bleiben kann. Sprache, die sich selbst sprachlos macht, indem sie Unbewusstes bewusst zu machen scheint – mein von Worten eingezäuntes Schweigen.

Neun Blätter, nah am Brief und doch auch Kassiber

Ich, ich, ich

»Umkehr ist die Richtung des Studiums, die das Dasein in Schrift verwandelt.«
(Walter Benjamin, Franz Kafka – Sancho Pansa)

1 Unser Anfang – dieses Foto | Veröffentlichen ist Gebären

Ich bin wieder das Mädchen, die junge Frau, und so schreibe ich auch. Eine kurze Zeit im Frühling, ein paar Wochen im Ausland. Ich bin gerade angekommen, soweit tatsächlich angekommen. Mein Koffer ist ausgepackt, mein Zimmer bezogen, die erste Nacht im neuen

Bett verbracht. Während ich auf dem Markt bin, nehme ich gierig diesen anderen Ausdruck von Welt auf. Der Geruch, die Farben, die Töne, die Menschen, die Sprache (endlich im Alltag), die ganze Stimmung – wie schön. Hier will ich eine Zeit bleiben. In meinem Übereifer habe ich meine neue Kamera mitgenommen. 36 Aufnahmen kann ich machen, bis ich wieder in meinem neuen Zuhause bin. Ich möchte viel fotografieren, Eindrücke mit nach Hause nehmen, allen zeigen, wie es hier ist, wie es dort war, was mir auffiel, was ich festhalten wollte, das Ereignis als Ergebnis. Straßenbelag, Werbeschrift, Kennzeichen, Verkehrszeichen, eine Kirche aus mehreren Perspektiven, zwei schöne Bäume und eben – er. Er schien. Obwohl mein Blick ihn nur streifte, war er mir Erscheinung. Legere doch perfekte Garderobe, schöne Hände, schöne Finger, selbst schöne Nägel sehe ich vor mir. Sein Öffnen des Tores, ein Augenblick zeigt eine Landschaft der Ewigkeit. Obwohl – vielleicht sehe ich das auch erst rückblickend so. Ich weiß nicht mehr. Und während ich mir das vergegenwärtige, sehe ich die Situation wieder anders. Ich hatte die Kamera noch in der Hand und machte einfach ein weiteres Foto, war nur erstaunt, dass ich das Foto gemacht habe. Als der ganze Film belichtet war, habe ich ihn gleich in die nächste Drogerie gebracht. Ich bin nach Hause, habe gegessen, gelesen, erste Postkarten geschrieben, geduscht und bin wieder raus auf die Straße – spazieren. Jetzt, während ich schreibe, fallen mir noch viele Details zu diesem Tag ein. Sie sind mir Wert, jetzt aber nicht erwähnenswert. Um 11 bin ich zuhause, gehe ins Bett, lese noch ein wenig und streife gedanklich durch den Tag. Das Foto von ihm kommt mir in den Sinn. Komisch, dass ich es gemacht habe. Übermorgen kann ich die Bilder abholen, und ich werde sehen, was ich gesehen habe. Ein Foto, ein Ende. Es erheitert mich, wie er sich sanft lächelnd an das Tor drückt. Mit diesem Gedanken bin ich eingeschlafen.

2 Fortsetzung

Ich bin hier, um in die Sprache zu finden, um die Sprache so zu erlernen, dass ich irgendwann in ihr träumen kann – das ist mir ein Ziel, seit ich sie zum ersten Mal hörte. Ich war verzaubert.

Mit Gleichaltrigen aus verschiedenen Ländern besuche ich ein Institut, das mich an die Schule erinnert. Prima, dass einige schon ein paar Tage länger hier sind. Sie erzählen uns von den Orten des Orts, von denen, die wir aufsuchen und von denen, die wir wohl eher meiden sollten. Eine Kneipe mit regelmäßiger Livemusik wird empfohlen. Das klingt interessant, und ich sehe am schwarzen Brett den Hinweis auf ein Konzert. Während der Pause, des Essens, spreche ich mit ein paar anderen dazu. Wir beschließen, dass wir uns am Abend treffen.

Wir haben Spaß, reden, lachen, tanzen und trinken Wein.

»Entschuldige bitte! Hast Du mich fotografiert? Warum?« dringt es von hinten auf Deutsch in mein Ohr.

Kaum überrascht, werde ich schon rot. So war ich damals, so bin ich gerade wieder. Ich weiß genau, wer spricht, habe ihn druckvoll und präzise vor mir. Mir wird schlecht, mir wird schwindelig. Er stützt mich – seine Hand, seine Finger, seine Fingernägel – zu viel, zu viel auf einmal. Leicht irritiert hilft er mir auf einen Sessel. Ich finde von ihm weg, finde zu mir, so zu ihm.

»Ja, das Foto hat sich einfach ergeben. Ich kam gerade an und habe den ganzen Film mit spontanen Eindrücken gefüllt. Du warst einer davon.«

Er wird gerufen, inzwischen ziemlich laut »Komm jetzt endlich!«

»Meine Freunde warten, ich muss gehen – schade. Steck das Bild doch in deine Tasche. Wenn wir uns wieder sehen sollten, möchte ich gerne sehen, was du gesehen hast, wie du mich gesehen hast. Bis dann!«

Dass hier und da die Sprache im Weg war, versteht sich von selbst. Ich lasse ihn sprechen, wie ich ihn verstanden habe. Akzent, Vokabular und Grammatik sind meinem Schildern unwesentlich.

Wesentlich ist die Wiederholung. Zuhause sehe ich mir das Bild wieder an, sehe ihn wieder an, lasse meinen Blick den Konturen folgen, fixiere die Hand, glotze regelrecht auf die Hand. Der Gedanke, dass ich mich so verhalte, weil ich Wein getrunken habe, hebt mich aus dieser Stimmung. Ich gehe ins Bad und gehe ins Bett.

3 Wiedersehen, wieder zufällig

Wir besuchen dieselbe Party. Den Rahmen muss ich nicht ausschmücken, verglichen mit der Erinnerung an ihn, ist alles andere ohne Belang.

»Unser Gespräch ist doch nur einen Gedankenstrich entfernt, lass uns anknüpfen, lass uns weitermachen ...«

Ich möchte ihn gerne hören und ziehe ein Buch aus der Tasche, aus dem Buch ziehe ich das Foto. Mitten im Buch ist es sicher.

Wir sprechen zu Unterbrechungen, zum Nachhall der Unterbrechung, zum Moment des Anknüpfens – alles ist wieder dort, wo es war. Die Erinnerung überbrückt die

Unterbrechung, Wiedersehen mit und als Anschluss, wiedersehen als weiter sähen – und wir sahen weiter, indem wir uns gemeinsam das Foto ansahen.

Dann – kein Abschied. Wieder muss er plötzlich gehen, muss weiter, das nächste Fest wartet schon auf seine Clique, wohl eine eingeschworene Gemeinschaft, 8 bis 10 Leute, die bereits länger zusammengehören. Ihre Zeit fordert den harten Schnitt.

Wir verlieren uns aus den Augen – und Ohren.

Wir, wir, wir

»Ein Jakob, mein Herr, ist so gut ein Mensch wie ein anderer.«
(Denise Diderot, Jacques le fataliste et son maître – übertragen von W. C. S. Mylius)

4 Bei mir

Lass mich kurz übernehmen: Sie hatte ihm gesagt, wo sie wohnt. Inzwischen gibt man sich ja Nummern, damals waren es noch Straßen und Hausnummern. Nummern sind wie Vornamen und verhalten sich zu den Straßen wie die Vornamen zu den Nachnamen. Es wird langsam Abend und es klingelt. Zum ersten Mal klingelt es an dieser Tür. Einer muss ihren Spitznamen gelesen und den Knopf gedrückt haben. Neugierig geht sie zur Haustür. Inzwischen fast schon stereotyp – sie reagiert kopflos, er blickt erstaunt ...

»Nur weil du mir gesagt hast, wo du wohnst, bin ich jetzt hier. Schön, dass ich dich treffe. Magst Du ein Glas Wein? Ich habe welchen mitgebracht. Lass ihn uns in deine Gläser schenken!«

Ich fülle die Gläser und muss gleich wieder in die dritte Person wechseln, lasse sie zu Wort finden, sie ist die Erfahrene, sie teilt mir mit, wie sie das, was ich ihr mitteile, sieht und bewertet. Sie findet Zugang, sie ist ja schließlich ich.

Kurz: Sie setzen ihr Gespräch fort. Man kann sie den Wein schlucken hören, das merkt er und lächelt. Er ist entspannt und erdet so ihre Verspannungen. Sie ist entspannt verspannt. Das ist schön, das ist warm. Über das Foto sprechen sie lange. Hätte ich keine Angst, dass mein Darlegen des Gesprächs Rückschlüsse auf unsere Person zuließ, würde ich sofort dazu übergehen. Ihr war das Gespräch zu ihrem »seinem« Foto so aufschlussreich. Sie hat ihn kennengelernt und seine ganze Rede ins Bild gepackt. Sie ist nun auch auf dem Bild, innerer Teil des Bildes geworden.

5 Bei ihm

Er hat mir gesagt, wo er wohnt. Ich klinge, er macht auf. Schnelles Durchdeklinieren der Notwendigkeiten, der Regeln des Anstands. [...] Ihr Epochenwechsel, ihm Episode – eine andere Wahrnehmung. Die anderen spürend, die, die er vor mir hatte und auch die, die er nach mir haben wird, kotze ich ihm das Bett voll. Sie ist bedient und geht. Komisch, nein eher seltsam. Ich dachte, dass sie meinen Besuch bei ihm ganz anders schreiben, ganz anders beschreiben würde. Mit der Zeit hat sich die Wahrnehmung geändert. Die der Sache anhaftende prinzipielle Selbständigkeit findet Einzug in unser Denkgefüge. Ich erinnere jetzt anders, und das ist gut so.

6 Heimkehr

Ich verlasse die Stadt, ich muss gehen. Abgesehen von dieser großen Enttäuschung, war es eine gute und intensive Zeit. Ich habe nette Menschen kennengelernt, ein Netzwerk ist entstanden und weiterhin aktiv. Wir haben gelernt, wir haben gefeiert. Mit ihm war es zu kurz schön, um gut werden zu können.

Zweimal hat sie ihn noch gesehen, wieder auf einem Fest, wieder auf einem Konzert. Beide Male mit einer anderen. Gesehen hat er sie wohl auch, wahrgenommen hat er sie nicht mehr. Rund 500 Fotos sind entstanden. 150 hat sie in der Tasche, der Rest ist noch nicht entwickelt, sie hatte nicht mehr genug Geld (oder einfach keine Lust mehr).

Die Rückfahrt über weint sie, erst mit Tränen, dann ohne. Wir wissen nicht, was sie damals erwartet hat. Ja, der Besuch bei ihm war nicht schön, aber er hat ihr nichts angetan. Ihre Erwartungen haben das anders sehen lassen, furchtbar.

Sie, sie, sie

»Hier steht Pause.«

(Heiner Müller während der Aufführung seines Werkes »Quartett« am 2.10.1989 im TIP. Er übernahm – auf der Bühne sitzend, lesend – die Rolle des Valmont. Der vorgesehene Schauspieler war über Ungarn in den Westen geflüchtet. Heiner Müller sprach hinsichtlich seines spontanen Engagements von einem »einmaligen humanitären Akt«.)

7 Schwangerschaft

Ihr dreht sich der Magen, ihr dreht sich die Welt. Jetzt ist sie wieder zuhause. Ich finde aus der Erinnerung in ihre Erinnerung. Sie vermutet, dass sie ein Kind erwartet. Sie testet, sie testet, ich teste wieder und mit dem Kind reift ein Plan. Jetzt lässt ihre Erziehung einen Plan aufscheinen, und sie fügt sich. Es ist ihr Plan, und sie nutzt ihn. Sie gibt sich hin, gibt sich

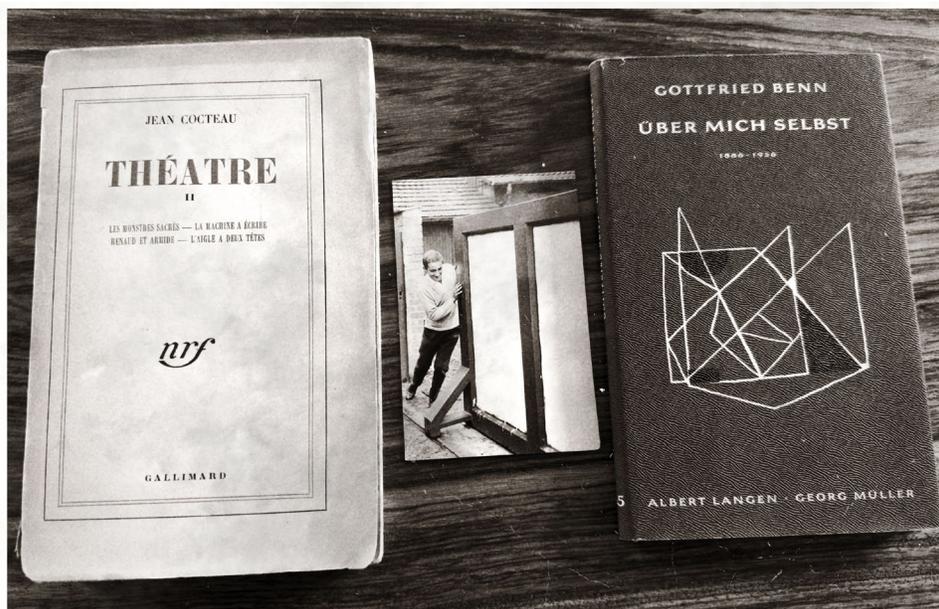
her. Jetzt hat der, der sie schon so lange begehrt, der sie umwirbt, seine große Chance. Endlich – völlig unerwartet, endlich, endlich. Der Plan geht auf. Die Lüge trägt. Eine Familie entsteht. Viele Jahre Glück, wahrhaftiges Glück. Ihr Sohn kommt zur Welt, wird von ihr geboren. Eine liebevolle Kindheit, ehrlich.

Als der liebe Mann tödlich verunglückt, zieht sie sich zurück. Sie verliert ihn und verliert so auch Ihre Last. Die Phasen der Trauer erlebt sie auch als Abschied von der Lüge. Meine Mutterliebe lässt der Lüge keinen Platz, die Elternliebe hatte immer ihren Platz. Das Leiden an der Lüge war gleichzeitig Maß für die Liebe.

Wenn ich das Foto sehe, ist alles wieder da, und nur ich weiß um das Foto, sehe das Foto, weiß, wie es gesehen werden kann, von mir gesehen werden muss. Auftakt einer ersten Tragik dieses Schicksals. Jetzt sehe ich es mit ihr.

8 Transformation

Mit dem Foto, mit dem gegenseitigen Festhalten hat alles angefangen. Einfach trennen, werde ich mich nicht können. Ist das Foto nicht mehr da, ist es immer da, ist er immer da. Ich packe sein Foto zwischen zwei Bücher, rahme es es. So viel ich darüber nachgedacht habe, so knapp will ich davon sprechen. Sie können es ja sehen und mir Ihre Geschichte dazu erzählen. Das Foto des Fotos ist nun mein Foto. Ich habe die Erinnerung zwischen Erinnerungen gepackt. Es gibt nun eine Hülle. Der Kodex ist neu kodifiziert. So kann ich endlich und in Ruhe bleiben, weil ich jetzt gehen könnte. Ich fühle mich frei, und das Leben ist schön. Die Spiele sind nie gespielt – nie.



9 Lösung

Ich begeben mich auf eine kurze Reise, gehe an den Ort, an dem das Foto entstand und verbrenne es. Ich habe alles vorbereitet, führe unbemerkt und am Rande mein Ritual durch. Die Schiene schien innen zu laufen, läuft aber außen.

Ich laufe an »meinem Zimmer« vorbei ins Hotel und kann es nicht lassen, auf die Klingel zu schauen. Vieles hat sich geändert, das Haus ist renoviert, die Klingelanlage ist gleich. Jetzt ist dort ein kleines schwarzes Schild zu finden, alles ganz ordentlich. »Boukhalfa« steht da – den Namen nenne ich, weil ich ihn nennen kann. Damals war es anders.

Im Hotel angekommen, hole ich mein neues Bild aus der Tasche und lasse es sprechen. Die Betrachtung vermittelt mir, dass der Weg nun beschritten ist, dass die Sache ihr Ende gefunden hat, dass das Kapitel geschlossen ist. Das Kristallbild ist einem neuen Bild gewichen, und das neue Bild birgt mir das rechte Maß an Erinnerung, Ausgleich. Ich gehe essen, schlafe gut und reise ab, während um mich herum die Vögel in mir singen.

Mein Begehren erkennt sich als vergangenes Begehren.

Nach den Briefen

Die Briefe sind geschrieben, das Foto verbrannt. Das neue Bild hat seinen Ort. Der Ritus findet sich neu – gelöst.

Der feine silberne Faden, der endlos aus meinem Hinterkopf ragt, schließt sich, hat wieder zu mir gefunden, ich habe zu mir gefunden. Ich habe die Bilder wieder aufsteigen lassen, bin Empfindungsfähigkeit, Gemüt und auch Grazie begegnet, habe Ruhe gefunden. Was ich sah, war einfach nur der Lauf des Lebens, unkategorisiert, ohne verengende Bewertung. Das Bild des Bildes schafft mir Frieden. Ich fühle mich frei geworden, kann ins freie Werden finden. (Punkt)

Gab es Zaungäste (ja, ich rechne auch mit dieser Gattung, nicht nur mit virtuellen Konspiranten), so können sie nun gerne weitergehen, es ist ja nichts passiert – und schauen Sie, da ... Die nächste Sau wird bereits durchs Dorf getrieben. Die nächste Attraktion löst mich ab, Jahrmarkt im Minutentakt.

Nachschrift

»ihr Leben, in Umarmung der Wellen«

(Archilochos, Fragment 213 [nach M. L. West] – frei übertragen)

Erinnerung, das sind die anderen

Das Element zirkuliert. Der Blick in die Begebenheiten spiegelt inzwischen das Verhältnis von dreien, uns dreien. Sich richtig nehmen, sich nicht zu wichtig nehmen, das Maß finden – das ist Leben.

Auch Text ist nicht einfach nur hinzunehmen. In ihm findet Gestalt in Gedanken, indem Gedanken Gestalt annehmen. Gerade habe ich meinen Text wiederentdeckt und gelesen. Er ist mir geradewegs exemplarisch dafür. Mir ein guter Grund für mein Komplettieren, diesen Abschluss.

Ich entscheide! Ich entscheide, meine Aufzeichnungen ins Öffentliche zu geben. Und sollte jemand etwas für sich daraus gewinnen, ist es eine gute Entscheidung.

So bin ich damals also mit der »Sache« umgegangen. Ich kann meinen Ausführungen grundsätzlich folgen, wobei sich Aufmerksamkeiten verschoben haben, alles näher zusammengerückt ist. Eine neue Form des Abstands wird mir mit der Sichtung zuteil.

Die Zeit zeigt sich durch Linsen, die Räume vergrößern und verkleinern können. Jedes Detail dient dem Ensemble zur Komposition neuer Bilder. Alle Zeit ruht in Bewegung.

Jetzt – mir ein weiteres Ende. Ich sitze im Arbeitszimmer und schaue über die Bücher, während gerade ein paar Möbel in den Wagen finden. Es geht zu meinem Alterssitz, der letzte Umzug, der letzte Einzug. Nach dem Tode meines Vaters sind viele seiner Bücher geblieben. Meine Bibliothek ist mit mir eingezogen und hat den Bestand integriert, beide sind gewachsen. Jetzt wird mein Kinderzimmer, das Arbeitszimmer meines Vaters, mein Arbeitszimmer, das Arbeitszimmer meiner Schwiegertochter.

Ach, schade! Mein Bericht verlangt ja weiterhin die Diskretion. Es hat sich doch auch später noch so viel abgespielt, was dazu gehört, erwähnt gehört. So viele kleine und größere Details, die dem Erzählen in einen magischen Mantel hälften, muss ich auslassen. Ich muss den Spieß umdrehen. Sie sind gefragt, Ihre Phantasie ist gefragt. Sie müssen auch ich werden, damit ich bei Ihnen ich sein kann, indem ich mich – gerne durch Sie – mitteilen kann. Ohne die Partitur der Logoi des Konkreten bin ich doch leiblos, nicht sinnlos aber bedeutungslos, ohne Bedeutsamkeit. Ich muss alles so dünn halten, so einseitig schildern. Das ganze Zusammenspiel, die Namen preiszugeben, würde der Sache gerecht. Doch ich schweige

weiterhin dazu. Vielleicht auch, weil ich merke, dass ich weiterhin Angst habe, meinen Lieben durch Indiskretion schaden zu könnte.

Ich sprach von einem beschreibenden Nähern in loser Ordnung. Um mir treu zu bleiben, möchte ich das Ganze nun mit ein paar losen Gedanken ausklingen lassen, ihm so einen Rahmen geben, mit dem ich es auswildern und so abschließen kann.

Mein Gedächtnis ist mir reiner Brunnen, sprudelndes Erinnern und Vergessen, keine Maschine. Es bleibt nie es selbst, ist nur in und durch Prozesse. Wenn man Senden auch als Empfangen versteht, können Gedächtnis, Vergessen und Erinnerung in harmonischem Oszillieren eins werden.

Die zweite Beerdigung des Vaters, seines Vaters – jeder Schritt von der Trauerhalle zum Grab hat seine Bedeutung: Das tat mir sehr weh!

Auf den Wunden zu tanzen, um sie zu schließen, ist etwas anderes als auf den Wunden zu tanzen, bis sie sich schließen.

Um mich herum singen wieder die Vögel in mir.

—

PS Meine prächtig geratene Enkeltochter ist übrigens gerade auf Reisen, macht einen Sprachkurs ...

PPS Das Foto meines Fotos nehme ich wohl mit ins Grab.